

SPIELZEIT

2019-2020



Kasematten-
theater

www.kasemattentheater.lu



Liebe Freunde des Kasemattentheaters,

Wir freuen uns sehr, Ihnen das neue Spielzeithft des Kasematten-theaters für die Saison 2019/20 präsentieren zu dürfen! „Neues Spiel, neues Glück“, meinen Theaterschaffende ironisch nach einer Probe oder vor einer neuen Vorstellung. Dies gilt natürlich auch vor allem vor einer neuen Spielzeit. Wir hoffen also wieder auf Spielfreude, Kreativität und Risikobereitschaft für unsere nächste Spielzeit. Das Kasematten-theater setzt dabei weiter auf künstlerische Qualität und Vielfalt, sowie auf die Förderung junger Talente. Wir versuchen eigentlich nur das zu tun, was ein Theater unserer Meinung nach tun kann: Spiegel vorhalten, möglicherweise aufrütteln, zumindest einige Gewissheiten in Frage stellen, vielleicht sogar Alternativen anbieten, sich - durch deren Darstellung auf der Bühne - mit menschlicher Not solidarisieren und, schlussendlich, dafür sorgen, dass Herz und Hirn in Bewegung kommen, also die Möglichkeit fördern lebendiger zu werden, so lebendig, wie sich unser kleines Theater hoffentlich heute präsentiert. Besonders freut es mich, dass das Kasematten-theater im Sommer 2020 an seinen Ursprungsort, die Bockkasematten, für das Projekt JUDASSE zurückkehrt.

Mein Dank für die letzte und natürlich vor allem die zukünftige Spielzeit geht an die Dramaturgie und an alle unsere Mitarbeiter und freiwilligen Helfer, unter anderem bei Verwaltung, Ticketing, Bar und Öffentlichkeitsarbeit. Im Namen des Kasematten-theaters bedanke ich mich aber vor allem auch sehr herzlich bei unseren Unterstützern und Koproduzenten, beim Kulturministerium, dem FOCUNA und der Stadt Luxemburg, ohne die auch unsere neue Spielzeit 2019/2020 in dieser Form natürlich nicht möglich wäre!

Schlussendlich wünsche ich uns allen aufregende Theaterabende, dem Publikum Theaterlust und interessante Denk- und Gefühls-anstöße. Den auf der Bühne Spielenden und Lesenden drücken wir die Daumen, spucken ihnen über die Schulter und sagen ihnen wie immer ein herzliches: Merde!

Lex Weyer
Präsident des Verwaltungsrates

Mort aux cons? Wir brauchen eine neue Aufklärung!

In einem Vortrag von 1937 unterstreicht der Schriftsteller Robert Musil das grundsätzliche Problem für alle, die sich über Dummheit äußern wollen: „Einer, so sich unterfängt, über die Dummheit zu sprechen, läuft heute Gefahr, auf mancherlei Weise zu Schaden zu kommen; es kann ihm als Anmaßung ausgelegt werden, es kann ihm sogar als Störung der zeitgenössischen Entwicklung ausgelegt werden.“ Sein Landsmann, der Kabarettist, Autor, Schauspieler und Regisseur, Josef Hader, meinte kürzlich zum gleichen Thema: „Es gibt tatsächlich eine große, weltumspannende Macht, die jeden von uns fest im Griff hat. Sie ist schuld am Ibiza-Video, verursacht Weltkriege, ermöglicht Diktaturen und hat alle Wirtschaftskrisen der Weltgeschichte herbeigeführt. Sie heißt Dummheit. Dummheit ist viel mächtiger als zum Beispiel Gier, Skrupellosigkeit, Machtstreben und andere schlechte Eigenschaften, die für die Erklärung menschengemachter Katastrophen gerne herangezogen werden. Diktatoren, Religionsführer und Wirtschaftsbosse wären ziemlich erfolglos ohne die Dummheit derer, die begeistert mitmarschieren, jeden Unsinn glauben oder sich gefallen lassen, dass weltumspannende Konzerne keine Steuern zahlen. Ohne die große, allumfassende Dummheit wären böse Menschen ein individuelles Problem und bekämen keine Gelegenheit, erfolgreiche Massenmörder zu werden.“ Im Sinne von Musil und Hader meint der israelische Historiker und Zukunftsforscher Yuval Noah Harari dann auch 2018, die größte Gefahr für die Menschheit sei ihre Dummheit: „weil sie unsere Fähigkeit untergräbt, die wirklich wichtigen Probleme zu lösen. Ich denke nicht, dass die Menschen dumm sind. Ich sage nur, wir sollten die menschliche Dummheit nie unterschätzen. Menschen tun dumme Dinge. Nicht wegen mangelnder Intelligenz, sondern weil ihr Bewusstsein nicht ausgerichtet ist auf das, worüber sie sich wirklich Sorgen machen sollten. Schauen Sie sich nur mal die Schlagzeilen der letzten zwölf Monate an. Wie oft Terroranschläge das Hauptthema waren im Vergleich zum Klimawandel. Terrorismus scheint also unser größtes Problem zu sein. Wahrscheinlich bringen Blitze oder eine Nuss-Allergie in Europa mehr Leute um als Terroristen.“ Bereits Bert Brecht meinte dazu in seinem Tui-Roman aus den 1930er Jahren: „Unsichtbar macht sich die Dummheit, indem sie sehr große Ausmaße annimmt.“

Theater ist ein Ort, der es uns ermöglicht den ästhetisch geführten, gesellschaftlichen Dialog und die Werte der radikalen Aufklärung zu fördern. Theater als öffentlicher Raum, in dem durch die Kunst des Theatermachens und Theaterschauens, die *condition humaine* des heutigen Menschen und seine wirklichen

Probleme und Identitätskonflikte reflektiert werden können, um dann zu einer Debatte über unser Zusammenleben in der heutigen Vielfalt und in unserer konfliktgeladenen und zum Teil zerrissenen Gesellschaft beizutragen. Nach Immanuel Kant ist Aufklärung bekanntlich: „der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit.“ Doch bereits Kant wusste auch: „Aus so krummem Holze, als woraus der Mensch gemacht ist, kann nichts ganz Gerades gezimmert werden.“ Max Frisch unterstrich dann auch 1986, in seiner letzten großen Rede, die historische Aufklärung sei „weitherum gescheitert.“ Am Ende stünde das goldene Kalb und nicht der mündige Mensch. Dennoch forderte er eine neue Aufklärung: nicht im Sinne von „vernünftig ist, was rentiert“, sondern eine Aufklärung mit sittlicher Vernunft als gesellschaftlichem Maßstab, als Aufruf zur Hoffnung und damit zum Widerstand gegen den Ausverkauf der Welt. Es gilt somit, vor allem am Theater, zumindest Fragen zu stellen und damit möglicherweise Perspektiven zu verändern, wobei das „krumme Holz“ wenigstens zu interessanten und aufklärerischen Konflikten auf der Bühne führen kann. Sucht, Verrat, Exklusion, Verblendung und Dummheit, aber auch Mut, Offenheit, Haltung und Hoffnung, sind die Themen unserer Stücke und Projekte der neuen Saison. Wir hoffen, dass wir, als kleines Theater, unserem Anspruch auf Gegenwart, mit dem auf den folgenden Seiten vorgestellten Programm für die Spielzeit 2019/2020, gerecht werden können.

An dieser Stelle sei schlussendlich auch eine kleine Erinnerung an den klugen, sensiblen und großherzigen Film- und Theaterregisseur Pol Cruchten (1963-2019) erlaubt, der am Kasemattentheater für zwei wunderbare und herausragende Inszenierungen verantwortlich zeichnete. In einem Interview von 2013 meinte Cruchten über Theater im Vergleich zu seiner Filmarbeit: „ich finde, dass Theaterarbeit einem Filmregisseur sehr viel bringt: Sie ruft ihm beispielsweise die Improvisation in Erinnerung. Auf der Bühne wird immer mit den Schauspielern in der Gegenwart gearbeitet, alles läuft gewissermaßen ‚live‘ ab, man kann die Arbeit zu jedem Moment unterbrechen oder verändern. Überträgt man dies auf Dreharbeiten, ist man lockerer und offener, und ohne meine Erfahrung im Theater hätte ich diese Offenheit bei mir vielleicht nie entdeckt.“ Offenheit ist ein wichtiges Stichwort und grundlegendes Prinzip. Ohne wirkliche Offenheit sind weder Theatermachen, noch Theaterschauen möglich. In diesem Sinne, wünschen wir uns allen, Mitwirkenden wie Zuschauern, eine offene, eine menschliche, eine aufklärerische Spielzeit!

Marc Limpach
Dramaturgie

Oktober

DER REGEN

von Daniel Keene

mit Nicole Max

Regie Anne Barlind

Bühne und Video Einat Landais

Kostüm Madeleine Lhospitallier-Barbe

Aus dem Englischen übersetzt von Paul Bäcker

Vorstellungen am Freitag, den 4. und
am Samstag, den 5. Oktober 2019
um 20.00 Uhr im Kasemattentheater

Koproduktion Frankreich-Luxemburg-Schweden:
Thalia Théâtre Paris mit Unterstützung der Région
Île de France, des Fundamental Monodrama Festival 2018
und des Luxemburger Kulturministeriums.



Hanna erzählt. Vor langer Zeit vertrauten die Leute ihr alle möglichen Dinge an, bevor man sie in einen Zug trieb, einen Zug, dessen Ziel sie nicht kannte. Dies geschah immer wieder. Sie widmet sich schließlich diesen unzähligen Objekten, um sie den Leuten nach deren Heimkehr zurückzugeben... Diese traumhafte Geschichte, die mit ihrer kraftvollen und doch einfachen Sprache an Beckett erinnert, spricht nicht aus, deutet nur an, lässt einen Hintergrund von Deportation erahnen und nimmt in der heutigen Zeit der Migrationstragödien eine universelle Dimension an. Die Erinnerung zu bezeugen und am Leben zu erhalten, wird Hannas entschlossener und doch fragiler Beweis ihres Engagements sein.

„Der Regen / La Pluie“ ist ein europäisches, multilinguistisches Projekt über kollektive Erinnerung, gedacht und inszeniert um in verschiedenen Ländern und Sprachen gespielt zu werden. Die Luxemburger Schauspielerin Nicole Max gibt für das Kasemattentheater die deutsche Fassung des Stücks. In Frankreich spielt sie seit der Premiere am Monodrama-Festival 2018 weiterhin die französische Fassung. Anne Barlind, die Initiatorin und Regisseurin dieses Projekts, spielte im Herbst 2018 in Stockholm eine schwedische Fassung.

Der Autor, Daniel Keene, 1955 in Melbourne (Australien) geboren, schreibt seit 1979 für das Theater. Er arbeitete als Schauspieler, Regisseur, Gründer und Redakteur einer Literaturzeitschrift sowie als Übersetzer. Seine Stücke wurden in Australien, in den USA, China, Frankreich, Japan, Portugal und Deutschland gespielt und mit wichtigen literarischen Preisen gewürdigt. Er erhielt zwei Mal den *Victorian Premier's Literary Award for Drama*, dreifach den *NSW Premier's Literary Award for Drama*, den *Adelaide Festival Award for Literature*, den *Wal Cherry Play of the Year Award* und den *Sumner Locke Elliot Prize*. Seit 1999 wurden zahlreiche Produktionen in Europa, vor allem in Frankreich, präsentiert. Er schreibt regelmäßig Auftragswerke für französische Regisseure und Theatergruppen. Im März 2014 wurde er mit dem *Sydney Meyer Performing Arts Award* für seine herausragende Theaterarbeit gewürdigt.

Oktober/November

JOCKEY

von Guy Helminger

mit Eugénie Anselin, Eidin Jalali und Pitt Simon
Regie & Bühne Calle Fuhr
Regieassistentz Liss Scholtes
Kostüme Caroline Koener

eine Koproduktion des Kasemattentheaters mit
dem Escher Theater und dem Kulturhaus Niederanven



Vorstellungen im Escher Theater und
im Kulturhaus Niederanven:

Am Dienstag, den 22. und
Mittwoch, den 23. Oktober 2019 im **Escher Theater**

Am Freitag, den 29. und
Samstag, den 30. November 2019 im **Kulturhaus
Niederanven**

Sind die Zeiten des zufälligen Flirts vorbei? Laut Statistik verliebt sich alle 11 Minuten jemand im Netz. Wie kommt diese Statistik zustande? Ist die Liebe durch die digitalen Partnerschaftsplattformen demokratischer geworden? Findet nun jeder, den oder die, die er sucht beim Romantik-Lieferservice frei Haus?

In Guy Helmingers Komödie „Jockey“, die mit viel Erfolg in der letzten Spielzeit am Kasemattentheater uraufgeführt wurde, versuchen einige Figuren, die Einsamkeit, die Liebe, das Leben zu meistern. Sie treffen sich mit anderen, von denen sie nur wissen, was diese von sich im Netz behaupten. Was sie nicht wissen, ist, wie viel von all dem stimmt? Das Rendezvous wird zumindest aufklären, ob die Fotos gefälscht waren, um den eigenen Marktwert zu steigern. Womöglich sitzt aber auch der Traumpartner im teuren Restaurant mit einer Rose im Knopfloch. Die Liebe ist schließlich keine Schnäppchenjagd, ein ordentliches Essen mit gutem Wein muss es schon sein, wenn man sich zum ersten Mal in die Augen schaut. Das scheint sich nicht geändert zu haben und doch sind Online-Portale nicht bloße Spielerei, sie bestimmen mehr und mehr die Rituale des menschlichen Balz-Verhaltens. Wieso spricht jemand die Nachbarin, die zwei Häuser weiter wohnt, nicht auf der Straße an, versucht aber ein Date beim Liebesentrepreneur mit ihr zu arrangieren? Oder geht es nur um Sex, um das Ersetzen der Anbahnungsstrategie durch PC-Algorithmen? Mit Beischlaf-Mathematik schneller zum Ziel? Wir können nicht versprechen, dass Sie an diesem Abend den Partner fürs Leben finden werden, aber sollten Sie sich bei dieser Komödie langweilen, könnten Sie im Dunkeln ganz ungeniert mit ihrer Sitznachbarin zur Rechten oder dem Klappstuhlgesellen zu ihrer Linken flirten. Eine Win-Win-Situation. Sie sehen, Theater bietet mehr als jede Dating-Plattform.

November

1919

Vive d'Republik!

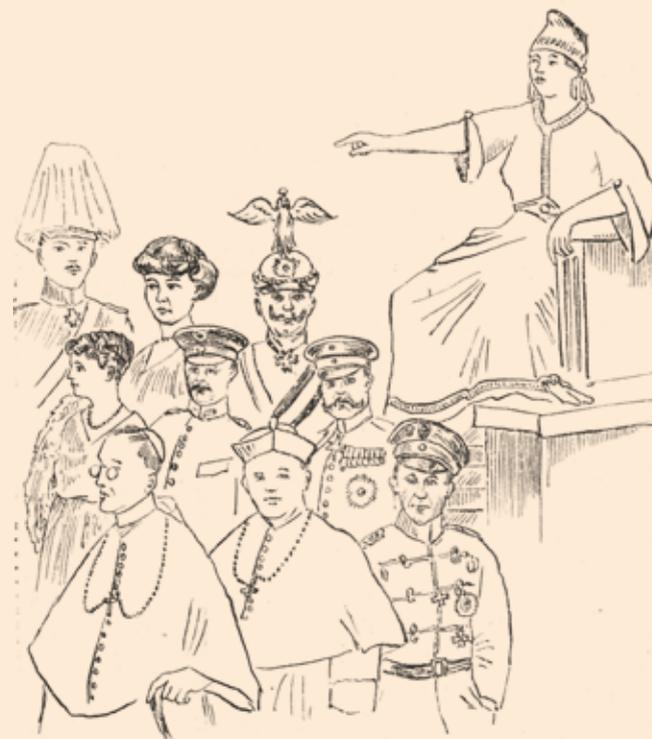
Textauswahl: Jacques Maas, Denis Scuto,
Henri Wehenkel a Marc Limpach

Den Donneschdeg, 7. November 2019
um 20 Auer am Kasemattentheater

Eng Produktioun vum Kasemattentheater, zesumme
mam Center for Contemporary and Digital History
vun der Uni Lëtzebuerg



Cette lecture nous met au cœur des grandes questions politiques, et nous fait, au présent, un récit épique de la révolution luxembourgeoise avortée de 1919. Le 9 janvier 1919, la compagnie des volontaires se révolte et un comité de salut public se constitue. Dans la soirée du 9 au 10 janvier 1919, la Grande-Duchesse Marie-Adélaïde, à laquelle on reproche d'avoir entretenu des relations avec l'occupant allemand pendant la guerre et d'avoir favorisé la droite par ses interventions dans la vie politique, signe l'acte d'abdication, rétrodaté au 9 janvier - journée où la république de Luxembourg a finalement été proclamée pas moins de quatre fois. La séance de la Chambre des Députés est suspendue avant que les troupes d'occupation française n'interviennent et ne mettent fin au mouvement révolutionnaire. Le 14 janvier, lorsque la Chambre se réunit à nouveau, une nouvelle Grande-Duchesse monte sur le trône: Charlotte. Pendant un mois, du 13 décembre au 14 janvier, le pays avait connu une sorte de vide de pouvoir. En effet, la Chambre des députés avait demandé aux membres démissionnaires du gouvernement d'Emile Reuter de gérer les affaires courantes en qualité de



Aus: Der arme Teufel, Sozialistisch-republikanisches Organ Luxemburgs, 19.1.1919

«ministère d'affaires». Mais le gouvernement Reuter s'y était opposé et n'avait plus assisté aux séances de la Chambre jusqu'au 14 janvier 1919. Puis, pendant un mois, les ministres démissionnaires ont continué à agir et à prendre des décisions politiques essentielles comme s'ils n'avaient pas démissionné. Comme le souligne Denis Scuto : « Comble de l'histoire, dans nos manuels d'histoire nationale, dans notre « roman national » sur fond de légendes monarchistes, on reproche aux républicains de 1918-1919 d'avoir tenté un putsch. Or, leur mouvement a échoué notamment parce que leurs représentants à la Chambre ont tenu à respecter la légalité parlementaire. Alors que les membres monarchistes du gouvernement ont usé et abusé de pouvoirs dont ils ne disposaient plus et n'ont pas hésité à appeler à la rescousse, contre leur propre population, les soldats d'une puissance étrangère. » Une lecture vivante sur une année charnière de l'histoire de notre pays se basant sur des recherches historiques récentes, des récits, articles et autres documents historiques donnant au public l'impression de se trouver au cœur des débats, vifs et désordonnés, argumentés avec passion, peu après la première guerre mondiale.

*La lecture est adaptée pour les personnes aveugles ou malvoyantes.
Diese Lesung ist für Blinde und Menschen mit Sehbehinderung geeignet.*

November

NSU: Auch Deutsche unter den Opfern

mit Ceren Sevinç, Deniz Gürzumar, İsmail Sağır
Autor und Regisseur Tuğsal Moğul

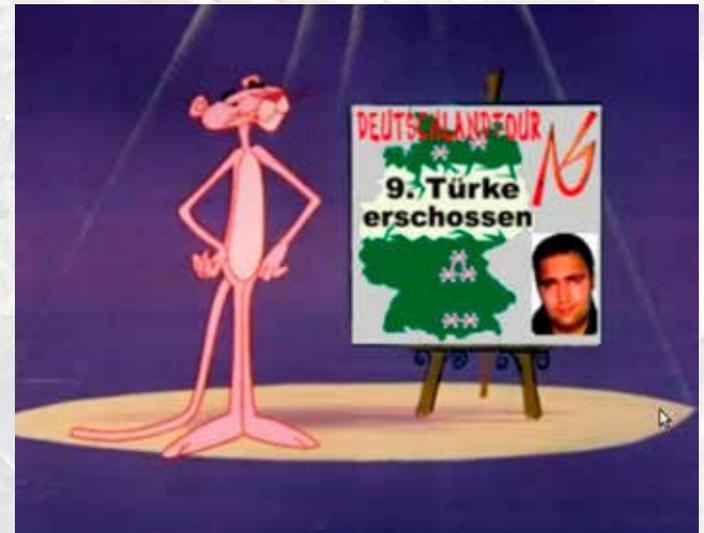
In türkischer Sprache mit deutschen Übertiteln

Am 21. November 2019
um 20 Uhr im Kasemattentheater

Ein Projekt der Kulturakademie Tarabya, des Goethe-Institut Istanbuls und des Theaters Kumbaraci50 in Zusammenarbeit mit dem Institut Pierre Werner (IPW), der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Luxemburg und dem Kasemattentheater



Zwei Bombenanschläge, 15 Raubüberfälle, zehn Morde – darunter neun Menschen mit griechischer, türkischer und kurdischer Herkunft: Das ist die schreckliche Bilanz des NSU, der im November 2011 öffentlich bekannt wurde. Die Urteile gegen Beate Zschäpe und ihre Mitangeklagten sind 2018 gefallen. Aber aufgeklärt und abgeschlossen scheint damit längst nicht alles. Je länger der Prozess dauerte, umso beklemmender wurden die Einblicke in die Abgründe der Arbeit deutscher Behörden. Jahrelang wurde den Opfern mit Migrationshintergrund eine Verwicklung in die Machenschaften der organisierten Kriminalität unterstellt. Was wäre gewesen, wenn die Opfer deutsche Namen und die Täter nichtdeutsche Namen getragen hätten? Tuğsal Moğul versammelt nach intensiver Recherche Fakten und Aussagen, Polizeimeldungen und Politikerstatements zu der NSU-Mordserie und zu rechter Gewalt. Der Abend arbeitet mit den unterschiedlichsten Mitteln: mal klassisches Dokumentartheater, mal bitterböse Satire, mal theatrales Totengebet.



Tuğsal Moğul hat „die möglicherweise komprimierteste Recherchearbeit über den NSU-Fall unternommen. Was er hier an Begebenheiten und Fakten zusammengetragen hat, zieht einem wahrlich die Schuhe aus, denn es zeigt nicht nur die Pannen, sondern auch regelrechte Sabotageakte bei den Ermittlungen... (und vor allem) den beschämenden Umgang mit den Angehörigen der Opfer. Moğuls realitätsgesättigtes Informationsknäuel ist geschickt verknotet, ... die medialen Brechungen und ironischen Verfremdungen sind ein gekonnter Zug, sie wirken dem Betroffenheitsreflex entgegen und stellen zugleich die Unerhörtheit des Geschehens aus.“ (Theater Heute). Das Stück war zu den Autorentheatertagen 2015 am Deutschen Theater Berlin eingeladen.

November

DRÄI SCHWÄSTEREN

nom Anton Chekhov an enger fräier Bearbechtung op
Lëtzebuergesch vum Ian De Toffoli

mam Lis Dostert, Eli Johannesdottir
an Anouk Wagener
Regie Daliah Kentges
Bühne Anouk Schiltz / Dramaturgie Sarah Rock

Am Mittwoch, den 27. November 2019
um 20 Uhr im **Kinneksbond Mamer**

 Kasematten-
theater

 **KINNEKS BOND**
CENTRE CULTUREL MAMER

Eng Koproduktion vum Kasemattentheater
mat dem Kinneksbond Mamer

Dem Anton Chekhov säi Stéck *Dräi Schwästeren* zielt d'Geschicht vun de Geschwëster Prosorow, d'Olga, d'Irina an d'Mascha, déi vun engem bessere Liewen dreemen, mee et net fäerdeg bréngen, sech selwer aus hirer Onloscht a Liewensmiddegkeet erauszerrappen. Deen Zoustand – sou ass d'Stéck oft interpretéiert ginn – steet paradigmatesch fir den Zoustand vu Middegkeet vun der deemoleger russescher Intelligenzia, um Ufank vum 20. Joerhonnert, kuerz virun der Revolutioun. Well obwuel déi dräi Schwästere gebild sinn an aus enger gudder Famill kommen, där et un näischt feelt, komme si net aus engem festgefruere „Waarden op eppes Besseres“ eraus, a bekloen sech just driwwer, datt hir eege Bildung hinnen d'Liewe méi schwéier mécht. Di erhofften Erfülltheet, duerch eng befriddegend Aarbecht, Léift, Sënn am Liewen, déi sech déi dräi Schwästere wënschen, trëtt net an, an alles wat se maachen, schéngt hinne just onendlech ermiddend. D'Stéck beschreift d'Enn vun der Bourgeoisie, déi keng Ziler a keng Ambitioune méi huet. Och den technologesche Fortschritt, d'Wëssenschaft, déi ganz liberal Beweegungen déi d'Land moderniséiert hunn, sinn op emol eidel, wann et em déi onméiglech eege Selbstbestëmmung geet.



Den Chekhov huet an sengem Stéck e Portrait vun enger paralyseierter Gesellschaftsschicht gemaach, déi, obwuel se a materieller Sécherheet ass, onfäeg ass, net nëmme sech selwer ze verwickelen, mee och nach, der Gesellschaft an éierens enger Form nützlich ze sinn oder nei Impulser ze ginn. Si si passiv Figuren, déi midd hiren eegen Ënnergang materliewen, während d'Zukunft de Pragmatiker gehéiert. D'Adaptatioun, déi de Ian De Toffoli vun den 3 Schwästere mécht, ënnert der Direktioun vum Daliah Kentges an der Dramaturgie vum Sarah Rock, gräift dës Thematik op a projézéiert se op eng haiteg Generatioun vu verwinnten, embourgeoiséierten, naïv guttmenschlechen, lethargeschen a schlussendlech onerfëllte Millenials, déi, duerch hirt „Waarden op eppes Besseres“ an duerch hire Wonsch no Selbstverwickelung, ouni awer ze wëssen wéi dës Verwickelung soll ausgesinn – d'Ëmzéien aus der Klengstad an d'Grousstad, d'Fanne vun der grousser Léift oder der befriddegender Aarbecht, politeschen Engagement –, paralyseiert sinn. Alles wat déi dräi Schwästere maachen, ass an d'Eidel schwätzen. Zum Handele kommen se net. D'Spezifizitéit vun dëser Adaptatioun, ass net nëmme, datt se op Lëtzebuergesch ass (et ass also och deelweis eng Iwwersetzung) an och zu Lëtzebuerg spillt, mee och datt se mat just dräi Personagen auskënn, an zwar dem Olga, dem Irina an dem Mascha, ëm déi sech déi ganz problematesch Familljesituatioun dréint. Dëst Stéck ass e Portrait vun dräi normale jonke Fraen, aus enger westeuropäescher héijer Mëttschicht, déi, well se alles hunn, net wësse wat se mat sech ufänke sollen, an deene lues a lues kloer gëtt, datt, an der aktueller Gesellschaftskris, hiren onbeschwierte Liewensstil op en Enn kënn.

Dezember

Milenas Briefe

mit Désirée Nosbusch

Musikalische Begleitung und Komposition

Luka Kloser

Konzept und Textauswahl Marc Limpach

Vorstellungen am Dienstag, den 17. Dezember
und am Donnerstag, den 19. Dezember 2019
um 20.00 Uhr im Kasemattentheater

Eine Produktion des Kasemattentheaters mit der
Unterstützung von MemoShoah Luxembourg asbl

 Kasematten-
theater

 MEMOSHOSH
Luxembourg asbl

Den Lesern Kafkas ist sie ein Begriff: Milena Jesenská war – nach und neben Felice Bauer – die berühmteste Geliebte und Briefpartnerin des Schriftstellers. Eine verheiratete Frau, an die Kafka einige seiner leidenschaftlichsten, aber auch verstörendsten Briefe richtete. Sie sei „ein lebendiges Feuer“, schrieb Kafka im Mai 1920 an Max Brod, „wie ich es noch nicht gesehen habe“ Kafkas berühmte Briefe an Milena sind erhalten, ihre Briefe an Kafka leider verschollen. Milena selbst wurde deshalb vor allem als Projektionsfläche des Dichters bekannt. Das spätere, ebenso mutige wie tragische Leben dieser Frau hat die Nachwelt lange nicht interessiert. In den Zwanzigerjahren ist sie eine bekannte Journalistin, Autorin und Übersetzerin. Mitte der Dreißiger, inzwischen neu verheiratet und Mutter der geliebten Tochter Jana, genannt Honza, wird sie auch politisch aktiv. Nach Hitlers Annexion des Sudetenlandes arbeitet sie als Fluchthelferin. Die Besetzung der „Rest-Tschechei“ treibt sie dann in den Widerstand. Am 12. November wird Milena als Mitarbeiterin einer illegalen Zeitung verhaftet. Sie kommt zunächst in Untersuchungshaft nach Dresden. Ihr Verfahren wird zwar wegen Mangels an Beweisen eingestellt, doch wird sie dennoch an die Prager Gestapo und, im Oktober 1940, schließlich an das KZ Ravensbrück überstellt. Dort stirbt sie am 17. Mai 1944, im Alter von 47 Jahren, an den Folgen einer Nierenoperation. 1994 wird sie von Yad Vashem zur „Gerechten unter den Völkern“ ernannt.



Im Jahr 2015 sind erschütternde Briefe entdeckt worden, die Milena in der NS-Gefangenschaft geschrieben hat. Durch einen Zufall hatten sich in der Stasi-Akte des geschiedenen Ehemanns (und Vaters der gemeinsamen Tochter) 14 Briefe Milenas aus der Haftzeit an ihren eigenen Vater und die Tochter erhalten. Aus den Briefen, die im Mittelpunkt dieses Abends stehen, spricht eine starke, ungebeugte Frau und zugleich eine sorgende Mutter. Die Gedanken über ihre pubertierende Tochter, die ohne ihre Mutter aufwachsen muss, scheinen fast die Schrecken der Haft zu überdecken. Beeindruckend auch ihr weiteres Interesse an politischen Fragen, ihr Wille zum Wissen. Zum aufgefundenen Konvolut gehört auch ein Brief ihrer KZ-Kameradin Margarete Buber-Neumann, der unmittelbar nach Milenas Tod verfasst wurde. Sie sei ohne Schmerzen, ohne Angst gestorben, schreibt die Freundin: „So sehr gelebt, so stark gefühlt, aber auch so schwer gelitten wie sie hat keiner. Milena wusste um die Tragödie unserer Generation, denn sie konnte denken. Sie wollte diese Gedanken niederlegen, vor dem Kommenden warnen, ahnte jedoch schon seit Jahren, dass sie die Freiheit nie wiedersehen wird.“ Ihre Gedanken niedergelegt hat sie in den Briefen aus der Haft, aber auch, bereits vor dem Krieg, in vielen Artikeln, Briefen und Zeugnissen einer hell-sichtigen Journalistin, selbstbewussten Frau und liebenden Mutter. Diese bewegenden Zeugnisse Milenas werden von der Schauspielerin Désirée Nosbusch vorgetragen, musikalisch begleitet von ihrer Tochter, der Musikerin Luka Kloser.

Diese Lesung ist für Blinde und Menschen mit Sehbehinderung geeignet.

Januar

INTERVENTION

von Rebekka Kricheldorf

mit Eugénie Anselin, Eli Johannesdottir,
Raoul Schlechter und Anouk Wagener
Regie Sandra Reitmayer

Bühne und Kostüme Silvie Naunheim und Lisa Fütterer
Musik Marco Melis

Premiere am Montag, den 13. Januar 2020
weitere Vorstellungen am 16. 17. 27. 28.
und 29. Januar 2020
um 20 Uhr im Kasemattentheater

*weitere Vorstellung in Düdelingen im CCRD opderschmelz
am Mittwoch, den 18. März 2020*

eine Koproduktion des Kasemattentheaters
mit dem CCCR opderschmelz

 Kasematten-
theater

opderschmelz

Was tun, wenn die beste Freundin auf die schiefe Bahn gerät? Das Gespräch mit ihr suchen, da sind sich die Experten einig. Und am besten man tut dies nicht allein, sondern bildet einen ganzen Hilfstrupp. Man benachrichtigt also alle dem Problemfall nahestehenden Personen, weiht sie in sein Vorhaben ein und lockt die Gefährdete unter einem fadenscheinigen Vorwand in seine Wohnung, wo sie dann statt eines weinseligen DVD-Abends eine sogenannte Intervention erwartet. Ein Freundinnen-Ethikkomitee, das ein besorgtes Gespräch darüber führen möchte, dass es ja so nicht weitergehen könne, so ganz ohne professionelle Hilfe. Egal, ob es sich um ein angebliches Suchtproblem handelt oder sonstiges risikoreiches Verhalten, das kollektive Über-Ich steht bereit. Und wo liegen überhaupt

die Grenzen zwischen hedonistischem Lebensstil und selbstzerstörerischem Verhalten? Wer ist befugt, diese zu ziehen? Was macht es aus, das gelungene, selbstbestimmte Leben? Ob die gerade Bahn der schiefen stets vorzuziehen und welche von beiden wirklich die Autobahn in die Hölle ist, hängt schwer davon ab, wo man die Hölle lokalisiert.

So eine Überraschungsparty ohne Party, an der einem statt Korken gut gemeinte Ratschläge um die Ohren knallen, kann schnell entgleisen. Denn bei jedem Hilfsangebot entsteht immer auch ein Machtgefälle: zwischen dem Samariter, der sein Leben souverän im Griff zu haben glaubt, und dem Gestrauchelten, dem er huldvoll die Hand reicht. Da ist mit massivem Widerstand und hartnäckiger Problem-Verleugnung von Seiten des Interventionsopfers zu rechnen. Denn das Opfer weiß sich zu wehren. Ihr genügt ein Besinnen auf die Sucht- und Lebensgewohnheiten der besorgten Damenschar, um den Spieß kurzerhand umzudrehen. Denn wer versorgt sein Kind mit Ritalin, damit es still ist? Wer hat sich mit Psychopharmaka vollgepumpt? Und wer braucht zum Besprechen eines jeden Problems das Plopp-Geräusch der Rotweinflasche? Bei so vielen unterschiedlichen Drogen nimmt es nicht Wunder, dass in Rebekka Kricheldorfs „Intervention“ die Droge selbst zur Person gerät und hier und da den Vorhang öffnet oder schließt: „Ich bin die Droge. Ich bin gut und schlecht und hart und weich, lindere und erzeuge Schmerz, mache klug, mache dumm, bin und bin nicht zur gleichen Zeit.“ Die Droge – alterslos – ist der Zeremonienmeister dieses bitterkomischen Schauspiels und sie wird darin auch das letzte Wort oder sagen wir: den letzten Seufzer behalten.



März

Iwwer Doud (a Liewen)! *Über Tod (und Leben)!*

Eine Lesung über den Tod mit Interviews mit Sterbenden von Annick Goerens und philosophischen und literarischen Texten von Epikur, Lukrez, Montaigne, Lichtenberg, Matthias Claudius, Nietzsche, Chechov, Tucholsky, Anise Koltz, Georges Hausemer, Lambert Schlechter, Sławomir Mrozek, u.a.

geleitet von Désirée Nosbusch, Marc Limpach
und Serge Tonnar
musikalische Begleitung Serge Tonnar
Textauswahl Marc Limpach

Am Mittwoch, den 5. und
am Samstag, den 8. Februar 2020
um 20.00 Uhr im Kasemattentheater

Eine Produktion des Kasemattentheaters
in Zusammenarbeit mit den *Hôpitaux Robert Schuman*
und den *Cahiers luxembourgeois*

 Kasematten-
theater

CL

„Werde ich sterben können –? Manchmal fürchte ich, ich werde es nicht können. Da denke ich so: wie wirst du dich dabei aufführen? (...), Keine Sorge, guter Mann. Es wird sich auf Sie herabsenken, das Schwere – Sie haben eine falsche Vorstellung vom Tode. Es wird...“
Spricht da jemand aus Erfahrung?

Dies ist die wahrste aller Demokratien, die Demokratie des Todes.“
Kurt Tucholsky

In der Literatur und der Philosophie sind der Tod und die Sterblichkeit (neben der Liebe) ein zentrales Thema. Im Leben denken wir jedoch kaum und ungern an den Tod, schon gar nicht an den eigenen. Wir verdrängen gern den



Illustration Anne Weyer

Fakt, dass auch wir sterben müssen. Dabei könnte es, glaubt man den Philosophen, jedem von uns viel bringen, wenn wir bewusster mit dem eigenen Tod umgehen würden, anstatt ihn aus der Gesellschaft zu verdrängen. Mediziner und Pflegepersonal, die die letzten Tage, Wochen, Monate eines Menschen vor dem Tod begleiten, bestätigen, dass Menschen häufig so sterben, wie sie leben. Bereits im Leben ängstliche Menschen leiden auch auf dem Sterbebett unter Ängsten, in sich ruhende Menschen sehen in der Regel auch dem Tod gelassener ins Auge, Kämpfernaturen wehren sich bis zu Letzt gegen den Tod. Einige sind allein, viele haben das Bedürfnis sich mitzuteilen. In dieser Lesung vermischen sich Abschriften von Interviews mit todkranken und sterbenden Menschen, geführt von der Journalistin Annick Goerens, mit Auszügen aus den großen Texten über den Tod aus Literatur und Philosophie.

*La lecture est adaptée pour les personnes aveugles ou malvoyantes.
Diese Lesung ist für Blinde und Menschen mit Sehbehinderung geeignet.*

März

MORT AUX CONS!

Une lecture sur la bêtise humaine /

Eine Lesung über die menschliche Dummheit

avec des textes littéraires et philosophiques de / mit literarischen und philosophischen Texten von : Erasmus von Rotterdam, Immanuel Kant, Jean Paul, Robert Musil, Gustave Flaubert, Léon Bloy, Kurt Tucholsky, Bertrand Russell, Ringelnatz, Dietrich Bonhoeffer, Bert Brecht, Georges Brassens, Roland Barthes, Jacques Brel, Doris Lessing, Umberto Eco, John Cleese u.v.a.

gelesen von Eugénie Anselin, Véronique Fauconnet,
Marc Limpach und Jules Werner
musikalische Begleitung: Caroline Mirkes
Textauswahl: Marc Limpach

Am Mittwoch, den 11. und am Freitag, den 13. März 2020
um 20 Uhr im Kasemattentheater

Eine Koproduktion des Kasemattentheaters
mit dem TOL und dem Théâtre du Centaure



Théâtre du
centaure



„Ich habe mir oft folgende Frage gestellt: Wie ist es möglich, da doch die Berührung, der Zusammenstoß mit der Dummheit von jeher für viele Menschen zu den qualvollsten Leiden ihres Lebens gehört haben muss, wie ist es möglich, dass dennoch – soviel ich weiß – niemals eine Studie über sie, ein ‚Essay über die Dummheit‘ geschrieben wurde? Denn die Seiten des Erasmus tun dem Gegenstand nicht genug.“ fragt sich der spanische Philosoph José Ortega y Gasset. Und „über die Dummheit“, schreibt wiederum Roland Barthes, „sei mir nur folgende Aussage erlaubt: sie fasziniert mich“, und er fügt hinzu: „Die Dummheit ist ein harter Kern und unteilbar, urtümlich: Man kann sie nicht wissenschaftlich zerlegen.“ Der Dichter Ringelnatz beschrieb diese Schwierigkeit auf seine Weise: „Der Dummheit schöne Tiefe / Ist kein Loch. / Hat sie doch / Keinen richtigen Rand / Wie etwa Löcher in Strumpf, Flöte, Sand.“ Viel mehr weiß man leider nicht über die Dummheit. Kann man jemandem seine Dummheit vorwerfen? Ist Dummheit eher ein Mangel an Intelligenz oder an Bildung. Beides scheint verzeihbar,



wenn nicht absichtlich gewollt. Mancher spricht hochnäsiger von „bildungsfernen Schichten“: da klingt dann der Dünkel von Leuten an, die einfach bloß Glück im Leben gehabt haben. Immanuel Kant definierte die Dummheit als „Abwesenheit von Urteilkraft“, aber auch das ist nur eine negative Begriffsbestimmung. Immerhin erkennt man sie zumeist, wenn man sie sieht. Es sei denn, man ist selbst dumm. Noch so ein Problem, bekannt als Meta-Ignoranz oder Dunning-Kruger Effekt. Und überhaupt, gegen die Dummheit „kämpfen Götter selbst vergebens“, wie Schiller den englischen Feldherrn Talbot klagen lässt, der den Kult um die Jungfrau von Orléans unvernünftig fand. So wie die Philosophen der Aufklärung gegen Aberglauben und Fanatismus kämpften. Doch die Dummheit ist nie ganz besiegt. Und wird auch immer wieder gefährlich, besonders die kollektive Dummheit, wie die einer kriegsbegeisterten Nation. Karl Kraus hatte Recht, als er nach dem 1. Weltkrieg meinte, die Menschen würden aus Schaden dumm. Und nach Hannah Arendt ist das Böse nicht nur banal, sondern Eichmann war auch „von empörender Dummheit.“ Dummheit sei „gefährlicher als Bosheit“, schrieb Dietrich Bonhoeffer im NS-Gefängnis unter dem Eindruck der Schikanen seiner Bewacher. Dummheit ist ein Virus, gegen den es leider keinen Impfstoff gibt. Vorwerfbar, also schuldhaft, ist die Dummheit, die sehenden Auges alles ins Verderben reißt, weil sie zu verblendet ist, sich zu korrigieren - denken wir an Finanzkrisen, Faschismus oder den Klimawandel. So meinte Yuval Noah Harari kürzlich: „Als Historiker, der Interesse an der Zukunft hat, habe ich eine Sorge: dass nicht künstliche Intelligenz die größte Gefahr für die Menschheit darstellt, sondern natürliche Dummheit.“ Mit dieser Lesung wollen wir ihr augenzwinkernd zu Leibe rücken!

*La lecture est adaptée pour les personnes aveugles ou malvoyantes.
Diese Lesung ist für Blinde und Menschen mit Sehbehinderung geeignet.*

April

ROSENKRANZ UND GÜLDENSTERN AUF GRETA

Text von Fanny Sorgo (zusammen mit dem Ensemble)
nach Motiven von W. Shakespeare, W. S. Gilbert, Tom
Stoppard u.v.a.

mit Timo Wagner und Franz Liebig
Regie Daliah Kentges
Dramaturgie Sarah Rock

Premiere am Mittwoch, den 22. April 2020
weitere Vorstellungen am 24. 25. 27. und 29. April
um 20 Uhr im Kasemattentheater

Eine Produktion des Kasemattentheaters



Rosenkranz und GÜldenstern, Studienfreunde von Prinz Hamlet, werden an den Hof des dänischen Königs Claudius gerufen. Sie sollen den renitenten Stiefsohn und Thronfolger aufheitern und politisch auf Linie bringen. In dem dänischen Machtkampf und Generationenkonflikt stehen die beiden Studenten damit eigentlich auf der falschen Seite. Rosenkranz und GÜldenstern wissen auch nicht, dass sie durch ihre Autoritätsgläubigkeit am Ende ihr eigenes Leben aufs Spiel setzen. Nachdem die beiden den Auftrag erhalten, Hamlet nach England zu bringen, erleben sie den Tod des Premierministers Polonius mit. Nach Hamlets Abreise verfällt dessen Tochter Ophelia augenscheinlich dem Wahnsinn. Auf der Schiffsreise entdeckt Hamlet die Anweisungen seines Stiefvaters Claudius an den englischen Regenten, den Prinzen schnellstmöglich zu „entsorgen“.

Während Rosenkranz und GÜldenstern in ihren Kajüten schlafen, tauscht Hamlet den Brief des Königs gegen eine Fälschung aus, welche nun die Hinrichtung seiner beiden Begleiter erbittet. Kurz darauf werden die beiden durch den Angriff von Piraten geweckt. Hamlet springt in der Hitze des Gefechts auf das Piratenschiff. Doch was passierte danach mit Rosenkranz und GÜldenstern? Nachdem das große Sterben am dänischen Hofe ein Ende gefunden hat, trifft der englische Botschafter dort ein, um vom vermeintlichen Tode der beiden zu berichten. Doch stimmt es wirklich, dass Rosenkranz und GÜldenstern in England hingerichtet wurden? Ganz neuen, unverifizierbaren Gerüchten zufolge, wurden sie von den Piraten auf einer einsamen Insel einfach ausgesetzt und haben England nie erreicht. Und dort sitzen sie sehr, sehr lange, haben Zeit sich über den Sinn des Ganzen und ihre Rolle darin zu unterhalten. Warum haben sie die Politik des „weiter so“ von Claudius und Polonius gegen Hamlet unterstützt. Wann hätten sie bemerken müssen, dass etwas schief läuft? Und was lief da eigentlich mit Ophelia? Warum hat niemand ihr zugehört? Vielleicht hatte gerade sie etwas Wichtiges zu sagen? Während diese und andere Fragen erörtert werden, steigt, um sie herum, unaufhörlich das Wasser.



Mai

FREI
RAUM

The Place, It Has a Name

Mixed media installation and performance

Lisa Kohl, scenography, video, installation

Elsa Rauchs, voice, performance

Ian De Toffoli, text, dramaturgy

eine Koproduktion des Kasemattentheaters mit dem IPW



Am Freitag, den 8. und Samstag, den 9. Mai 2020
um 20.00 Uhr im Kasemattentheater

The *Freiraum* project “The Place, It Has a Name”, by Lisa Kohl, Elsa Rauchs and Ian De Toffoli is a multidisciplinary project, using poetry, video, text projection, photography, soundscaping, drone noises, music, pre-recorded voice-over and a live performance during which all these elements concur to implicitly formulate a simple but important question: how do we make choices in life?

In a pre-recorded voice-over, a woman’s voice slowly and immersively tells the story, through the eyes of a first-person narrator, of an unnamed character, who wakes up, on an average day – he or she has to go to work –, drinks her coffee too quickly, races down the flight of stairs of her apartment building, but then pauses because she notices that something is off. The whole city is covered in mist, and as she walks down the street to find her bus stop, she doesn’t recognize anything anymore and the more she walks on, the more the landscape surrounding her begins to change, to fall into ruins, or to evaporate and disappear. Finally, an unknown man in the mist walks up to the narrator and asks what she is still doing in a city, swallowed by the fog, that everybody else seems to have fled or abandoned. The narrator seems at a loss, realizing that she is in a completely different place altogether, or maybe she is nowhere (not in the material world) anymore.

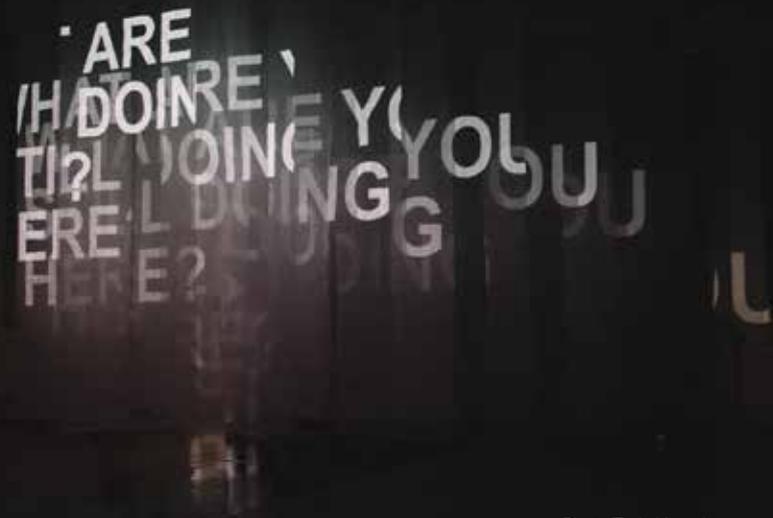
The story culminates with the appearance of the woman behind the voice (Elsa Rauchs) on stage, making an attempt of defining, through a poetic list of oxymorons, the “moment of ultimate freedom”, which is: the infinite albeit incredibly brief moment right before a choice (a decision) is made.

While the story unfolds, images of untrodden paths in the woods, of mouldy cellars, of mist-drowned plains, or streams of water appear on long white veils that hang from the ceiling. Rather than retelling the same story, they (the images, but also the sounds and noises) rhythmically accompany the story through associative imagery that leaves everything open to suggestive discovery and interpretation. Thus, “The Place, it has a name” is a multi-layered installation, which takes the spectator on an immersive journey, but builds up its signification and meaning through the combination of its different artistic elements.

Largely inspired by Tarkovsky’s movie *Stalker*, which tells the story of a mysterious place called the “Zone”, at the heart of which there’s a room that grants all the wishes to whoever steps inside, “The Place, it has a name”, reimagines the “Zone” as a place of meandering, of errancy, of loss of control, and thus, of a certain kind of freedom which has to be uncovered by the narrator.

Finally, the installation asks the question of man’s desire for fulfilment and what the terms of such fulfilment are: security, goods, spirituality, idleness, or even letting go.

“The Place, It Has a Name” is part of the FREIRAUM (Free Space) project of the Goethe-Institut. The aim of the project is to assess the state of freedom in Europe’s cities. In Luxembourg and Rijeka the project has been jointly carried out by Institut Pierre Werner and Goethe-Institut Kroatien with the help of the University of Luxembourg, Kasemattentheater, Luxembourg Center for Architecture and Drugo more.



Mai

DAS HAU- PROJEKT

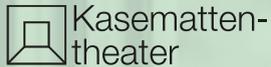
Nach Texten von Arnold Hau, Robert Gernhardt,
F. W. Bernstein, F. K. Waechter, u.a.

mit Nickel Bösenberg, Dominik Raneburger und
Pitt Simon

Textauswahl und Regie Jacques Schiltz

Vorstellungen am Mittwoch, den 20. Mai und
am Freitag, den 22. Mai 2020
um 20 Uhr im Kasemattentheater

Eine Produktion des Kasemattentheaters



Arnold Hau (* Januar 1900 in Ratzeburg † unbekanntes Todesdatum): Dichter, Denker, Zeichner, Philosoph, Naturforscher, Filmmacher, Städteplaner, Polemiker, Universalgelehrter. Niemand hat Vergleichbares zur Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts beigetragen; niemand wurde auf dilettantischere Weise von den Geistes- und Kulturwissenschaften übersehen als der Autor der berühmten Verse: „Die schärfsten Kritiker der Elche waren früher selber welche.“

In den sechziger Jahren begannen drei Gründungsmitglieder der *Neuen Frankfurter Schule*¹ und spätere Gründungsväter des Magazins *Titanic* – Robert Gernhardt, F. W. Bernstein und F. K. Waechter – sämtliche auffindbaren Werke des Genies zu sammeln, und veröffentlichten diese in dem biographischen Band *Die Wahrheit über Arnold Hau*, sowie in der Zeitschrift *pardon* unter der Kolumne *Welt im Spiegel* (*WimS*). Von 1969 bis 1981 bemühte sich die Gruppe

Arnold Hau das kinematographische Erbe Arnold Haus zu bewahren. Obwohl zahlreiche Meisterwerke leider wohl ewig verschollen bleiben werden, konnten einige seltene Perlen der siebten Kunst gerettet werden, darunter das bildgewaltige Epos *Milchkännchen und Fischstäbchen in der Antarktis*, *Die Hau-Schau* sowie der dokumentarisch angehauchte Kurzfilm *Der Bayerische Wald mit den Augen eines Arschfickers* gesehen.

Trugen diese Bemühungen zweifellos dazu bei, sein umfassendes Oeuvre einem größeren Publikum zugänglich zu machen, bleiben Person und Wirken Arnold Haus weiterhin fast gänzlich im Dunkeln. Um dieses peinliche Versäumnis der akademischen und literarischen Milieus ein für alle Mal nachzuholen, nehmen sich drei Schauspieler und ein Regisseur mit nicht abgeschlossenem Germanistikstudium eine ganze Woche Zeit, um im Kasemattentheater ein aufklärerisches und notwendiges Symposium vorzubereiten, damit der Name Arnold Hau endlich in einem Atemzug mit seinen Ebenbürtigen (Goethe, Schiller, Mozart, Einstein) genannt werden kann. Wesentliche Teile der Kulturgeschichte müssen neu geschrieben werden!

¹ Als *Neue Frankfurter Schule* (NFS) bezeichnet man eine Gruppe von Schriftstellern, Zeichnern, Satirikern und Karikaturisten, die in den 1960er und 1970er Jahren aus den Redaktionen der Satirezeitschriften „Pardon“ (1962-1982) und „Titanic“ (gegründet 1979) hervorging. Den Namen NFS gab sich die Gruppe jedoch erst zu Beginn der 1980er Jahre – in Anlehnung an die Frankfurter Schule, die sich unter Federführung der Philosophen Max Horkheimer und Theodor W. Adorno in den 1920er und 1930er Jahren am Frankfurter Institut für Sozialforschung etabliert hatte. Der Bezug zur Frankfurter Schule ist bewusst zweideutig. Einerseits kann man ihn satirisch verstehen, denn wörtliche oder verfremdete Zitate von Adorno und anderen bedeutenden Philosophen spielten in der literarischen Praxis der NFS eine wichtige Rolle, z. B. Robert Gernhardts Humoresken „Es gibt kein richtiges Leben im valschen“ (1987). Es gibt jedoch auch ernsthafte Verbindungen, denn sowohl Horkheimer und Adorno als auch zahlreiche Mitglieder der NFS sahen die Kulturkritik im Zentrum ihres Schaffens. Zu den charakteristischen Stilelementen der NFS gehört das Spiel mit der Sprache, die Verbindung von Literatur, Comic, Cartoon und Film, der Verfremdungseffekt, das Nebeneinander von Tiefsinn und Blödelei, von Nonsens und kritischem Scharfblick.

Mai

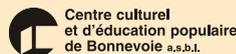
Ein Vortrag

von Frantz Clément

mit Pitt Simon

Texte von Frantz Clément ausgewählt und zusammengestellt von Marc Limpach, zusammen mit Sara Goerres und Pitt Simon

eine Produktion des Kasemattentheaters mit der Unterstützung des Volksbildungsvereins Bonneweg und des CNL



am Dienstag, den 26. Mai 2020
um 20 Uhr im Kasemattentheater

Frantz Clément wird am 3. November 1882 in Mondorf geboren und wird zunächst Lehrer in Roodt und Kaundorf. 1905 besucht er die Universität Leipzig. Daneben ist er aber immer wieder journalistisch und literarisch tätig. Clément gehört im November 1908, neben anderen Linksintellektuellen, zu den Gründungsvätern des ersten Volksbildungsvereins des Landes. 1913 wird er zum Chefredakteur des von Paul Schroell herausgegebenen *Escher Tageblatt*. Bei Kriegsbeginn 1914 wird er zusammen mit Schroell von den Deutschen festgenommen und verbringt eine fünfwöchige Haftzeit in Ehrenbreitstein. 1924 gibt er seine Stellung als Chefredakteur des *Tageblatt* auf und arbeitet als Journalist und freier Schriftsteller in Paris, bzw. Magny-les-Hameaux. Zu dieser Zeit ist er auch Lektor des Ullstein-Verlags und Korrespondent "führender deutscher Zeitschriften und Zeitungen". Auch die Luxemburger Zeitungen und Publikationen versorgt er mit Artikeln aus der "Lichterstadt", daraus entstehen die *Pariser Briefe*. 1933 kehrt Clément nach Luxemburg zurück und schreibt vor allem für die *Luxemburger Zeitung*. Die Herausgabe ab April 1935 einer neuen Wochenschrift *Tribüne* muss dann jedoch im Oktober des gleichen Jahres wieder eingestellt werden. Frantz Clément, "humanistischer liberaler Demokrat" und Intellektueller im Luxemburg der Dreißigerjahre, setzt sich sehr früh und vehement gegen das "Maulkorbgesetz" und jede Art des Autoritarismus und Faschismus ein, wird ab dem Einmarsch der Nationalsozialisten in Luxemburg am 10. Mai 1940 verfolgt, zieht sich aus der Öffentlichkeit zurück und wird im Juli 1941 verhaftet. Clément wird im KZ Dachau als nicht mehr arbeitsfähig selektiert und zusammen mit 100 Häftlingen in die sogenannte Euthanasieanstalt Schloss Hartheim bei Linz gebracht. Er wird dort am Ankunftstag, dem 6. Mai 1942, vergast und verbrannt.



Foto: Tete Queiroga

Nach der Einstellung seiner Wochenschrift *Tribüne* im Oktober 1935, führt Frantz Clément seine "Erasmus-Kolumne" im *Escher Tageblatt* vom 14. Dezember 1935 bis zum 6. Mai 1940. Hier kann er sein sämtliches Interessengebiet frei und unabhängig abschreiten: Literatur, Philosophie, Kunst, Politik und das allzu Menschliche - vom Rauchen bis zum Autofahren unter Alkoholeinfluss. Diese Glossen bilden unserer Meinung nach den Höhepunkt des Luxemburger Feuilletons der Zwischenkriegszeit: Clément steht hier auf einem Niveau mit Polgar, Kuh, Roth, Ossietzky und Tucholsky. Doch da diese Kolumnen oft offener als andere seiner früheren Feuilletons geschrieben sind, finden sie leider keinen Einlass in seinen Sammelband *Zick-Zack* (1938). Das Kasemattentheater hat aus diesem Grunde, Texte seiner späten Tageblatt-Kolumne zu einem einheitlichen Vortrag zusammengestellt. Clément hielt Zeit seines Lebens viele Vorträge für den Volksbildungsverein, seit dessen Gründung 1908 bis ins Jahr 1940. So heisst es auch heute, wie damals bei einem Vortrag von Frantz Clément für den Volksbildungsverein: **fortschrittliche Luxemburger, erscheint in Massen!**



Diese Lesung ist für Blinde und Menschen mit Sehbehinderung geeignet.

Juli

Carte Blanche

Michel Reis

am Donnerstag, den 2. Juli 2020
um 20 Uhr im Kasemattentheater

Das Kasemattentheater gibt dieses Jahr dem Jazzpianisten und Komponisten Michel Reis (1982) für einen Abend eine Carte blanche.

Michel Reis studierte in Boston und lebt in New York und Luxemburg. Die ersten CDs veröffentlichte er bei amerikanischen Labels, für einen jungen Pianisten bekam er erstaunliches Lob: „a tremendous pianist“ (Down Beat), „a storyteller“ (AllAboutJazz), „his place in the realm of jazz pianists is assured“ (JazzReview), konnte man lesen. Der vielfältige Musiker, der schon öfters Lesungen im Kasemattentheater begleitet hat, bestimmt für ein einmaliges Konzert das Programm, unterstützt von Freunden und Wegbegleitern. Dabei kann er die ganze Bandbreite seines Schaffens und musikalischen Könnens zeigen.

*La représentation est adaptée pour les personnes aveugles ou malvoyantes.
Diese Veranstaltung ist für Blinde und Menschen mit Sehbehinderung geeignet.*



SOMMERTHEATER in den
Bock-Kasematten

JUDAS

Zwei Monologe über einen Verrat

von Lot Vekemans / Walter Jens

mit Luc Schiltz / Serge Tonnar

Regie Anne Simon / Marion Rothhaar

Vorstellungen am 4. 6. 7. 8. 9. 11. 12. 13. 14. 17. 19. 20.
21. 22. 23. und 25. August 2020 in den Bock-Kasematten

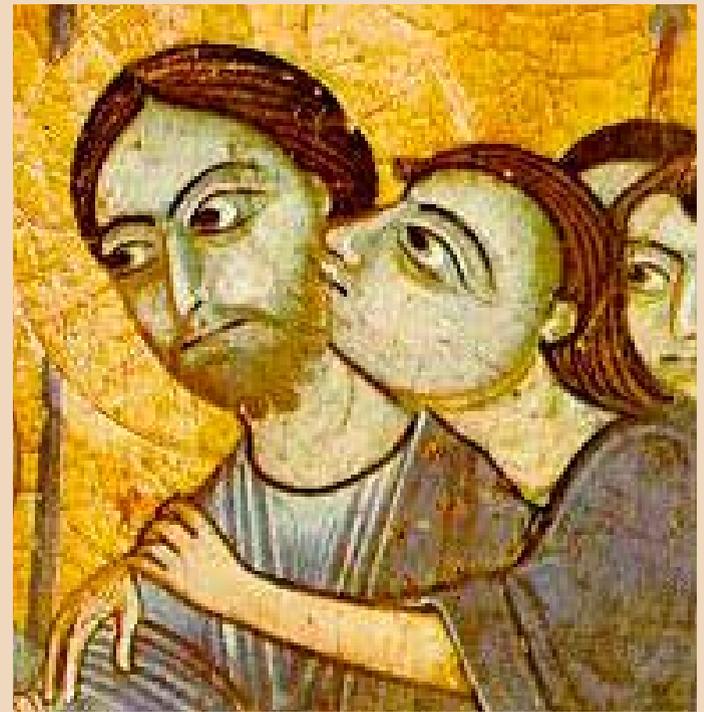
Eine Koproduktion des Kasemattentheaters
mit dem Künstlerkollektiv MASKÉNADA und
mit der Unterstützung der Stadt Luxemburg



Kasematten-
theater



Der Name Judas Ischariot steht für Verrat. Dieser Mensch ist gar eingegangen in die Geschichte als der Prototyp eines Verräters: Judas, der Mann welcher Jesus aus Geldgier für 30 Silberlinge an seine Feinde auslieferte und sie mit dem berühmten „Judaskuss“ zu ihm führte. Ein Mann, der jahrhundertlang von jedem guten Christen geschmäht wurde. Doch wäre ohne diesen Menschen und ohne seinen Judaskuss das Christentum nie zu einer der großen Weltreligionen geworden... Es gibt in jedem Zeitalter Spekulationen über Judas und seine Motive. Nach mehr als zweitausend Jahren ist es an der Zeit, dass Judas selber spricht: In dem Monolog von Lot Vekemans, verkörpert durch Luc Schiltz, begeht er einen letzten Versuch, seine Tat wieder auf ein menschliches Maß zurück zu bringen und sein Publikum dahin zu führen, wo es lieber nicht sein möchte: zu dem Judas in sich selbst. Zeit also für eine Rehabilitation, zumindest für ein differenzierteres Bild dieser ambivalenten Persönlichkeit? Auch in der Verteidigungsrede des Judas Ischariot von Walter Jens, interpretiert von Serge Tonnar, werden Gewissheiten hinterfragt. „Was war denn du verraten“, fragt Judas, „Jesus‘ Aufenthaltsort? Den kannten



Tausende. Sein großes Geheimnis, dass er Gottes Sohn sei? Das hat er selbst gesagt, vor allen Leuten!“ Und das ist nur der Anfang von vielen Unstimmigkeiten einer Geschichte, die bis heute mehr geglaubt als befragt wurde. Was ist Verrat, was ist Lüge, was die Wahrheit? Fake news?

Für diese außergewöhnliche Doppelmonologproduktion im Sommer 2020 kehrt das Kasemattentheater an seinen Ursprungsort zurück, der ihm seinen Namen gegeben hat: die historischen Bock-Kasematten. Bereits im Jahr seiner Gründung war die Idee entstanden, Theaterstücke in deutscher und französischer Sprache in den Festungsanlagen der Stadt Luxemburg, den Kasematten, zu inszenieren. *La leçon* und *La jeune fille à marier* von Ionesco waren im Juli 1965 die ersten Inszenierungen in den Bockkasematten. Tun Deutsch hatte die spontane Idee bei einer Besichtigung der Kasematten mit ausländischen Schauspielerfreunden. Und bald schon wurde das *Großherzogliche Zentrum für Schauspielkunst* im Volksmund und in der Presse nach dem ungewöhnlichen Ort benannt, an dem seine wichtigsten Produktionen in den nächsten Jahren stattfanden: *Kasemattentheater*.

DER KASEMATTEN-PASS

mehr als nur ein Abonnement.

*Theater hat eine Botschaft:
erhalten Sie jetzt Ihren PASS bei uns!*

Zum Pauschal-Preis von 180.- EUR (90.- für Studenten) können Sie, bei rechtzeitiger Reservierung, sämtliche Produktionen des Kasemattentheaters in der Spielzeit 2019-2020 an einem Datum Ihrer Wahl und ohne Aufpreis besuchen.

Sie können ab sofort Ihren Kasematten-PASS per E-mail (ticket@kasemattentheater.lu) oder direkt per Überweisung bestellen. Reservieren Sie Ihren Platz und legen Sie an der Abendkasse einfach Ihren Kasematten-PASS vor. Die Theaterpässe sind persönlich und können nicht an Drittpersonen weitergegeben werden.

Überweisen Sie den Betrag von 180.- EUR (90.- EUR für Studenten) auf unser Bankkonto:
Centre Grand-Ducal d'Art Dramatique a.s.b.l.
CCPL LU52 1111 0345 4311 0000
Mitteilung « Kasematten-PASS 2019-2020 »

**Werden Sie Mitglied im Kasemattentheater
für einen Mitgliedsbeitrag ab 25 Euro!**

Für weitere Informationen: www.kasemattentheater.lu

Ticketbestellung (Tickets an der Abendkasse)

E-mail: ticket@kasemattentheater.lu

Das Kasemattentheater akzeptiert den Kulturpass (culturall.lu)
Unsere Vorstellungen sind gekennzeichnet wenn sie für Blinde und Menschen mit Sehbeschwerden geeignet sind. Menschen mit Gehbehinderung sind gebeten uns telefonisch oder per Mail zu informieren. (info@kasemattentheater.lu / 691708392)

Während der Dauer der Vorstellungen steht Ihnen ein Parkplatz neben dem Theater zur Verfügung.
Ein kostenpflichtiges Parkhaus befindet sich in unmittelbarer Umgebung (Parking *Piscine de Bonnevoie*).

Kein Einlass nach Beginn der Vorstellung.



Gründer Tun Deutsch (1932-1977)

Ehrenpräsident Pierre Capesius (1930-2013)

TEAM 2019-2020

Präsident Lex Weyer

Verwaltungsrat / Conseil d'administration

Eugénie Anselin, Françoise Deutsch, Franz Fayot,
Danielle Hoffelt, Frank Hoffmann, Isabelle Kieffer,
Marc Limpach, Désirée Nosbusch, Guy Schaack,
Ian De Toffoli, Lisi Trierweiler, Lex Weyer

Ehrenmitglied Liette Majerus

Dramaturgie Marc Limpach

Technische Leitung Pascal Klein

Öffentlichkeitsarbeit / Tickets / Verwaltung

Sascha Dahm, Liss Scholtes, Lisi Trierweiler

Bar

Isabelle Kieffer, Guy Schaack, Steve Faltz, Claude Faber,
Sascha Dahm, Elliott Weyer

Schauspiel / Regie / Text / Musik / Bühne

Eugénie Anselin, Anne Barlind, Nickel Bösenberg, Ian De Toffoli, Liz Dostert, Véronique Fauconnet, Calle Fuhr, Lisa Fütterer, Annick Goerens, Sara Goerres, Deniz Gürzumar, Guy Helminger, Eidin Jalali, Eli Johannsdottir, Daliah Kentges, Luka Kloser, Caroline Koener, Einat Landais, Madeleine Lhospitallier-Barbe, Franz Liebig, Marc Limpach, Jacques Maas, Nicole Max, Caroline Mirkes, Tuğsal Moğul, Olivier Nacfer, Silvie Naunheim, Désirée Nosbusch, Dominik Raneburger, Elsa Rauchs, Michel Reis, Sandra Reitmayer, Sarah Rock, Marion Rothaar, İsmail Sağır, Jacques Schiltz, Luc Schiltz, Raoul Schlechter, Liss Scholtes, Denis Scuto, Ceren Sevinç, Anne Simon, Pitt Simon, Fanny Sorgo, Serge Tonnar, Anouk Wagener, Timo Wagner, Henri Wehenkel, Jules Werner u.a.

PRESSESPIEGEL 2018/2019

Two Pigeons Perching on a Bench

von Claire Thill

„Two Pigeons Perching on a Bench von Claire Thill bietet gute Einfälle und zündende Gags im Kasemattentheater. Feyesa Wakjira und Catherine Elsen verkörpern „Pigeon 1.0“ und „Pigeon 2.0“, welche scheinbar allwissend die Passanten überwachen und am Ende ihr blaues Wunder erleben, mit Einsatz und mit Vogelmaske. Letzteres erweist sich aber als ein Stolperstein, der es den Zuschauern anfangs unnötig schwer macht. Erst nach einer halben Stunde nehmen die Darsteller die Masken, die bisher das ganze Gesicht und die Augen verhüllt haben, ab. Erst jetzt kann der Zuschauer das Geschehen merklich interessierter verfolgen, weil er die Mimik der Darsteller sehen und sich an der Spiellust, vor allem bei Feyesa Wakjira, wirklich erfreuen kann. Auf seinen Höhepunkt steuert das Stück zu, als die beiden Tauben ihre Version von „Every Breath You Take“ bringen. Auf die Musik von The Police haben Dramaturgin, Autorin und Hauptdarsteller einen witzigen Text gedichtet, welcher die Ballade des stalkenden Liebhabers modernisiert und zu einer Zustandsbeschreibung der heutigen Internetnutzer macht. Zeilen wie „Every scroll you take/Every like you fake (...)“ erinnern das Publikum charmant daran, wie gläsern sein Surfverhalten ist. Eine witzige Idee, die für viel Stimmung sorgt. „Two Pigeons Perching on a Bench“ ist ein Theaterstück mit guten Einfällen (...), welches gängigen Überwachungswarnungen vom Netz zwar nicht viel hinzufügt, dessen Gags aber zünden.“

Sophia Schülke, Luxemburger Wort, 7. November 2018

Claire Thill inszeniert ein poetisches, experimentelles Theaterstück über das Zeitalter der totalen Überwachung und unsere Gleichgültigkeit demgegenüber. (...) Eine der Stärken von Claire Thills Stück liegt darin, dass sie das Thema der Internetüberwachung nicht in altbackenes Theater verpackt, sondern die modernen Überwachungswerkzeuge – Laptop, Smartphones – in der Inszenierung eine zentrale Rolle spielen lässt, sodass der Zuschauer, als einer dieser automatisch herumwuselnden Staubsauger die Bühne auf- und abläuft, erst über diesen Einmarsch unbeholfen wirkender Apparate

schmunzelt, dann aber darüber nachdenkt, dass wir unsere durch Technik vereinfachte Existenzen mit totaler Abhängigkeit und Überwachung bezahlen. Überzeugend fällt auch die Soundkulisse aus, die aus musikalischer Untermalung sowie Sound- und Gesprächsfetzen besteht – ein Highlight ist hier das Gespräch zweier Damen, die sich in luxemburgischer Sprache über das sehr luxemburgische Problem der nicht enden wollenden Verkehrsstaus unterhalten. Eingebettet sind all diese Überlegungen in ein Stück, das in seinem ersten Teil aus einem Monolog besteht, welches das Innenleben einer Taube (Feyesa Wakjira) schildert, bevor sich im zweiten Teil zwei Tauben über das Überwachungszeitalter unterhalten. Im Faltblatt spricht die Regisseurin ihren Dank an all den Tauben in Luxemburg, Brüssel und London aus, die (für Klängaufnahmen) schamlos ausgenutzt wurden. Diesen versponnenen, leicht schiefen Humor findet man in diversen Gimmicks auf der Bühne, in dem Sprengen der vierten Mauer – zu Beginn des Stückes dürfen sich die Zuschauer lächerlich machen, indem sie wie Tauben in ein Smartphone gurren sollen – und in dem Text selbst.

Jeff Schinker, Tageblatt, 9 November 2018



Foto Tete Queiroga

« Invité à s'asseoir au plus proche de la scène, le public est immédiatement placé dans l'action, au contact des personnages de la pièce, pigeons anthropomorphes symbolisés par le truchement d'un masque dudit animal et par quelques interactions roucoulanges avec la salle. En toile

de fond, des projections de recherches internet sur l'oiseau, des enregistrements sonores et une femelle essayant bien vainement de réussir un vol dont on ne connaît pas encore le but spécifique. Après quelques minutes passée en tête à tête avec le Pigeon 1.0 incarné par Feyesa Wakjira, qui décrit ses habitudes de vol au-dessus du centre-ville de Luxembourg et par-delà, les gens qui se croisent et dont il observe le petit manège immuable, le spectateur sera fixé : le Pigeon 2.0 et son interprète Catherine Elsen, immobiles au sol depuis le début du discours de leur congénère, sont beaux et bien vivants, seulement assommées par une nième tentative de prévention-choc auprès de la population, à grand coups de pirouettes aériennes et de flyers, afin que toutes et tous cessent d'être obnubilés par leur smartphone, avatar par excellence de la grande collecte de l'information... S'en suivra une ribambelle de scénettes qui placeront ce duo de pigeons rêveurs et éduqués au centre d'un conflit entre l'humanité, le règne animal et la machine, entre le vivant et l'outil immatériel qu'est l'information digitale et dont il se sert afin de toujours mieux connaître amis comme ennemis. Tests de personnalité, tube de The Police aux paroles adaptées à la situation, figuration de vol par tapis roulant, arrivée inopportune d'objets étranges et automatisés sur la scène : une pléthore d'actions scéniques seront utilisées pour illustrer le propos de la pièce, opposant celle qui veut réveiller et celui qui sait bien que tant que l'humain reste les yeux rivés sur son écran, il ne les lève pas vers le ciel... »

Fabien Rodrigues, d'Lëtzebuurger Land, 16. November 2018

Iwwer Doud (a Liewen)

Textauswahl von Marc Limpach

„Die mehrsprachige Lesung „Iwwer Doud (a Liewen)“ hält, was der Titel verspricht. Zu Wort kommt nicht nur eine einzige Person, sondern gleich mehrere: Zitiert werden sowohl zahlreiche über die Grenzen hinaus bekannte Philosophen als auch Literaten. Der Bezug zu Luxemburg entsteht durch das Vorlesen von Interviews, die mit sterbenden Menschen hierzulande geführt wurden.“

Sara Goerres, tageblatt, 23. März 2019

Foto Tete Queiroga



„Auf ihn kann sich jeder verlassen, denn er kommt, ob man will, oder nicht: der Tod. Der letzte Vorhang, der große Unbekannte, Exitus, der gute, alte Freund Hein, den der Mensch, wenn er ihn nicht gerade mal wieder, wie meist überaus erfolgreich, verdrängt; und mit einer Mischung aus Ehrfurcht und Entsetzen beäugt. Genau dieser Mix ist auch im Kasemattentheater, die das Projekt gemeinsam mit den Hôpitaux Robert Schuman und den Cahiers luxembourgeois tragen, zu sehen (volles Haus bei der Premiere der „Iwwer Doud a Liewen“-Lesung), zu hören (die andächtige Stille wird nur zeitweilig und dann nur ganz kurz von nervösen Lachern geradezu entweicht) und ja, auch zu spüren – die Endlichkeit atmet Schweigen. On ne badine pas avec... la mort – Eros und Thanatos, Lebens- und Todestrieb, gehen bekanntlich Hand in Hand. Die Lesung „Iwwer Doud a Liewen“ ist ein Drahtseilakt ohne Fangnetz – und zwar gleich aus mehreren Gründen. Einmal vom Thema her, das sich geradezu anbietet, um ins Voyeuristische, gar Sensationslustige abzugleiten – was, dem Feingefühl von Désirée Nosbusch, Marc Limpach und Serge Tonnar sei Dank, hier zum Glück nicht passiert.“

Vesna Andonovic, Luxemburger Wort, 23. März 2019

Frauen an der Steuer

von Eva Martens und Melanie Haupt

„In dieser hundertminütigen Vorstellung führt das Trio die Zuschauer in die Welt des deutschen Steuerrechts ein. Urkomisch. Zahllose Kleinunternehmen knicken unter der Last des Behördenwirrwarrs ein, und doch lässt sich dieses Thema getrost in die Schublade der Komödie stecken.“

Frauen an der Steuer wirft einen spritzig-witzigen Blick auf den Behördengang, ist Komödie, Revue und Kabarett auf hohem Niveau. Das Steuergesetz birgt – wer hätte's gedacht? – höchstes Humor-Potenzial. Die Abwechslung von dramaturgischer Erzählung – die Finanzprüfung des Fischimbiss' von Marlies, Ilona und Karo steht kurz bevor –, satirischem Wortspiel und Liedeinschüben mit Ukulele und Gitarre ist richtunggebend für die Rhythmik und Kurzweile des Abends. Ein Höhepunkt ist zweifellos das Zusammenspiel der Darstellerinnen mit Gesang und in seiner Geschwindigkeit steigendem Rasselspiel auf einem Holztisch. Da werden Becher kurzerhand zur Body-Perussion Cup-Song umgewandelt, dessen Text aus reinem Fachjargon besteht. Die Sicherheit und Selbstverständlichkeit von Haupt, Hollwege und Jakob während dieser koordinationsstechnisch überaus anspruchsvollen Darbietung hallt lange nach. (...) Die Darstellerinnen (...) sorgten für einen urkomischen, spritzigen, beamtenwahnsinnigen Theaterabend.“

Claude Reiles, d'Lëtzebuurger Land, 5. April 2019

Dräi Schwestern

vum Tschechow Anton an enger fräier Bearbechtung vum Ian De Toffoli

„Daliah Kentges' Inszenierung von Anton Tschechows Klassiker in einer freien Bearbeitung auf Luxemburgisch von Ian De Toffoli beweist, dass der Bühnenstoff zeitlos ist. (...) Regisseurin Daliah Kentges hat die Handlung komprimiert und gnadenlos ins Jetzt gezogen. Ian De Toffoli projiziert Tschechows Klassiker in seiner freien luxemburgischen Adaption auf eine heutige Millennials-Generation von verwöhnten jungen Frauen, die auf eine bessere Welt hoffen und Luftschlösser bauen. Des langweiligen Lebens überdrüssig, klammern sie sich an ihren Wohlstand und wünschen sich in De Toffolis Textinterpretation nicht zurück nach Moskau, sondern nach Berlin. (...) Die luxemburgische Adaptation erweist sich (...) als kurzweiliges Stück, das in seiner Übertragung auf ein sattes, beengendes Luxemburg gut funktioniert und zeigt, dass Tschechows über 100 Jahre alter Stoff noch immer aktuell ist.“

Anina Valle Thiele, tageblatt, 26. April 2019

„Ian De Toffoli hat Tschechows „Drei Schwestern“ in freier Bearbeitung ins Luxemburgische übertragen und dabei das Stück auf ein gutes Drittel gekürzt. Aus Moskau wird Berlin und aus der Provinzstadt vermutlich Luxemburg – genauso wie Tschechow hat auch De Toffoli in seinem Text den Ort der Handlung nicht namentlich genannt. „Hier lamentieren die Leute in drei Sprachen“, heißt es aber an einer Stelle im Stück, und in dem Kaff, aus dem die drei Schwestern unbedingt ausbrechen wollen, fährt man SUVs. Braucht es noch einen Hinweis? Ja, dann vielleicht dieser: Den besten Job, den es anzustreben gilt, gibt es nur beim Staat – man wird gut bezahlt und ist früh zu Hause. (...) Eli Johannesdottir verkörpert sehr überzeugend die älteste Schwester Olga, die zu einer Symbolfigur des Vergessenwerdens wird, Lis Dostert spielt derweil mit viel Elan eine noch begeisterungsfähige Irina, die jüngste Schwester, Anouk Wagener, stellt dafür eine Mascha voller Frust dar.“

Marc Thill, Luxemburger Wort, 2. Mai 2019



Foto Tete Queiroga

Jockey

von Guy Helminger

„D'Eugenie Anselin, de Pitt Simon an den Eidin Jalali verkierperen an dësem Stéck net just 3 Figuren, ma vill verschidde Charakteren. Si versichen, hirem Gléck an der Léift méttels digitale Partnerschaftsplattformen op d'Spréng

ze hëllef. De Guy Helminger beschäftegt sech a senger Komödie *Jockey* mam Phänomen vum Online-Dating an domatter, wéi d'ëst dat mënschlecht Flirtverhale beaflosst. (...) D'Zil vun dësem Stéck ass et net, Froen ze beäntweren, ma Froen opzewerfen, a sou bréngen déi 3 Schauspiller de Kär vum Stéck op gekonnten Aart a Weis un de Public."

Sandy Elsen, RTL, 9 Juni 2019

„Dating-Plattformen wie Tinder haben Konjunktur. ‚Alle 11 Minuten verliebt sich einer auf Jockey‘, heißt es in dem Theaterstück *Guy Helmingers*, der in *Jockey* (erschienen bei capybarabooks) die Finten und Fallstricke digitalen Datings aufs Korn nimmt. In der Inszenierung im Kasemattentheater setzt Regisseur Calle Fuhr mit Eugénie Anselin, Pitt Simon und Eidin Jalali auf drei starke Schauspieler, die Helmingers Text über fast zwei Stunden tragen und in unterschiedliche Rollen schlüpfen. Resolut wird Eugénie Anselin auf die Bühne stolzieren und die Frage stellen, um die das Stück kreist: ‚Was ist Liebe?‘ Die beiden Männer summen leise: ‚Baby, don't hurt me...‘ und sprechen die Urangstaus: ‚Baby, tu mir nicht weh!‘. (...) *Jockey* ist ein kurzweiliges und unterhaltsames Stück rund um die Fallstricke von Dating-Plattformen. Calle Fuhr, der erstmals in Luxemburg inszeniert, stellt den Text *Guy Helmingers* mit seinen getriebenen Gestalten heraus.



Foto Antoine de St Phalle

Der Effekt bleibt nicht aus: am Ende des Abends, an dem die Figuren atemlos dem nächsten potenziellen Date hinterherjagen, sehnt man sich nach echter Begegnung.“

Anina Valle Thiele, Luxemburger Wort, 13. Juni 2019

„*Guy Helmingers* Stück um die Online-Dating-Plattform ‚*Jockey*‘ ist eine pechschwarze Komödie. (...) Das mobile Bühnenbild stellt viereckige Projizierungsflächen wie überdimensionierte Smartphones dar, auf denen die Schatten der Figuren wie entstellte Profilbilder auf Onlineportalen wirken. Calle Fuhrs Inszenierung multipliziert die Regieeinfälle (...) das gelingt (...) sehr gut, der Wechsel zwischen Erzähltem und Gezeigtem ist flüssig, oftmals erstarren die Figuren als hätte jemand ein YouTube-Video gestoppt, die Bühne wird folglich zur Grauzone zwischen Wirklichkeitsdarstellung und Entstellung. Irgendwann werden ganze Reihen von Zuschauern auf die Bühne geholt, die musikalische Untermalung funktioniert durch menschliche Beatboxes, Augenzwinkern und Kitsch.“

Jeff Schinker, Tageblatt, 14. Juni 2019

Aus dem Leben eines Taugenichts

von Joseph von Eichendorff

„*Albrecht Schuch* liest *Eichendorffs* Text frech und nuanciert und haucht der Novelle durch seine Interpretation neues Leben ein. Barfuß sitzt *Schuch* im Kasemattentheater an einem kargen Holztisch auf einem Schemel und schaut mal verrückt, mal verträumt ins Publikum. Herzerreißend mimt er den Helden und seine Leidenschaft für die schöne, vermeintlich unerreichbare Frau (...) *Michel Reis* am Klavier und *Annemie Osborne* am Violoncello akzentuieren durch ihre musikalische Begleitung noch zusätzlich die unterschiedlichen Stimmungen, mal heiter, mal nostalgisch. Die schier unstillbare Sehnsucht des Träumers transportiert sich hervorragend durch *Albrecht Schuchs* Mimik wie durch seine akkurate, nuancierte Betonung. – Eine anrührende Lesung an einem Sommerabend, die mit einem Hauch von Wehmut die Spätromantik aufleben lässt und einen in gute Laune versetzt.“

Anina Valle Thiele, Luxemburger Wort, 2. Juli 2019



Foto Tete Queiroga

« Un nombreux public était rassemblé, ce soir-là, rue du Puits, à Luxembourg-Bonnevoie, devant le Théâtre des Casemates, pour l'une des dernières soirées de la saison. Et quelle soirée! (...) La voix de Schuch n'est semblable à aucune autre. Elle incarne à merveille le personnage du jeune meunier. L'acteur est dans la peau du meunier. Il lit le récit, le conte. (...) Schuch a été tout au long de la soirée, en communion étroite, avec l'auteur, avec les musiciens, avec le public. Lorsqu'il décrit l'amour et le désamour du meunier, on a envie de pleurer avec lui. Schuch ne pleure pas sur scène, mais sa voix verse des larmes. »

Michel Schroeder, Zeitung vum Lëtzebuurger Vollek, 24. Juli 2019

Der Himmelblaue Herr

von Fanny Sorgo

„Das Kasemattentheater schließt seine Saison 2018-19 mit dem stärksten Stück seiner Spielzeit ab. Dass es sich bei dieser offiziellen Uraufführung um eine Art Wiederaufnahme [einer Werkstattinszenierung aus der vorigen Spielzeit] handelt, stört keineswegs: „Der himmelblaue Herr“ bietet hervorragend gespieltes und wunderbar inszeniertes Theater, in dem drei Generationen mit- und gegeneinander monologieren – als würde Samuel Beckett heute noch über die Absurdität der zeitgenössischen Welt sinnieren. (...) Dabei überzeugt Sorgos

präzise versponnene Sprache sowohl durch schöne Einzeler wie durch treffende Metaphern, die eine postmoderne Welt widerspiegeln, in der die Suche nach einem kohärenten Selbstnarrativ stets zum Scheitern verurteilt ist. (...) Dass dieses Feuerwerk an textlichen und visuellen Ideen nicht im Chaos versinkt, verdankt man u.a. der hervorragenden Leistung der vier Schauspieler, die den Figuren eine gewisse Stabilität verleihen. Zwischen klassischer Erzählung und postdramatischer Strukturlosigkeit steht dieses Theatergerüst als treffendes Bildnis einer wankenden Welt.“

Jeff Schinker, tageblatt, 8. Juli 2019



Foto Tete Queiroga



Georges Urwald & FLOTT 2019 Foto Tete Queiroga

Impressum

Herausgeber: Kasemattentheater
Centre Grand-Ducal d'Art Dramatique a.s.b.l.
14, rue du Puits / L-2355 Luxembourg
E-mail: info@kasemattentheater.lu

Verantwortlicher Redakteur: Lex Weyer Redaktion: Marc Limpach
Layout: www.weyerdesign.lu

Ticketbestellung
E-mail: ticket@kasemattentheater.lu
www.kasemattentheater.lu



De Cabinet vum Dokter Menasse 2019 Foto Tete Queiroga

Wir danken der Stadt Luxemburg, dem Ministère de la Culture und dem Fonds Culturel National für ihre Unterstützung.



LE GOUVERNEMENT
DU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG
Ministère de la Culture



FONDS
CULTUREL
NATIONAL

**MORT
AUX CONS!**

**Theater gefährdet
unsere Dummheit!**



Kasematten-
theater

www.kasemattentheater.lu